

Detlef Hoffmann

## Der Bachelor-Studiengang „Kunst und Medien“ an der Carl von Ossietzky-Universität in Oldenburg (Oldenburg)

Erschienen in: Kunstchronik Heft 5, Mai 2006, S. 249 - 253

Um die Stärken und Schwächen des Oldenburger Angebots zu verstehen, ist es notwendig die Geschichte der Universität – soweit sie sich auf das Fach Kunst bezieht – genauer zu kennen. Am 1. April 1974 nahm die Universität Oldenburg ihren Lehrbetrieb auf. Den Grundstock bildete eine 1873 gegründete Pädagogische Hochschule, die in die Universität integriert wurde. Das Angebot der Neugründung richtete sich im Wesentlichen nach den Bedürfnissen der Lehrerausbildung, die bis heute der Schwerpunkt Oldenburgs ist. Erst im April 1984 führte man Magisterstudiengänge ein, erst jetzt war es auch möglich neben dem Staatsexamen einen kunsthistorischen Abschluss in Oldenburg zu erwerben.

Im April 1981 erfolgte die Neustrukturierung der Universität in 9 Fachbereiche (vier wurden geteilt, weil sie zu groß waren), das Fach „Kunst/ Visuelle Kommunikation“ wurde wie die Musik im Fachbereich 2 angesiedelt, der auf den Namen „Kommunikation und Ästhetik“ hörte. Ganz in der Tradition der siebziger Jahre sahen die meisten hier vereinigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Fächer primär unter kommunikationstheoretischen und ästhetischen Fragenstellungen, auf die weitergehende Unterteilung in textliche, auditive und visuelle Kommunikation verzichtete man zugunsten der Allgemeinverständlichkeit. Während Kunst und Musik als etablierte Schulfächer zur Gründungszeit nicht umstritten waren, galt dies bei den Philologien lediglich für Anglistik und Germanistik, die in der Sekundarstufe 1 unterrichtet wurden, und deswegen Bestandteil auch der Pädagogischen Hochschule waren. Welche weiteren Sprachen für den gymnasialen Unterricht hinzugenommen werden könnten, war Gegenstand intensiver Auseinandersetzungen, insbesondere da die Politik zwar die Hochschule wollte, die Kosten aber niedrig bleiben sollten. Latein gar Griechisch standen damals überhaupt nicht zur Debatte, Französisch war hingegen immer eine Option. Schließlich setzte sich der MSBSPartakus mit dem Fach Russisch durch, da diese Sprache die Kommunikation mit der Sowjetunion erleichtere. Zudem war dieses Fach auch unter deutsch-deutschen Aspekten sinnvoll, denn in der DDR war dies die erste Fremdsprache. Das Fach Niederlandistik, das es heute ebenfalls an der Universität Oldenburg gibt, entstand um 1980 im Abwehrkampf gegen die Berufung eines Sprachwissenschaftlers, der der Mitgliedschaft in der DKP verdächtigt wurde. Da besann man sich der benachbarten Nation. 1981 erfolgte die erste Berufung. Diese ein wenig skurrilen Geschichten sind deswegen von Bedeutung, weil es lohnt zu sehen, aus wie unterschiedlichen Motiven der Fundus an Fächern zustande gekommen ist, aus dem heute der Bachelor-Studiengang gespeist wird.

Neben den Fächern, die zum Kanon der Grund-, Haupt- und Realschule hinzu kamen, gab es auch Schulfächer, die keine klassisch universitären Fächer waren und die auf keine akademische Tradition zurückblicken können. Neben dem Sachunterricht, der im Fachbereich 1: Pädagogik untergekommen ist, betrifft dies die Fächer Arbeit/Wirtschaft, Gemeinschaftskunde, Hauswirtschaft, Technik und Textilwissenschaften, letztere sind älteren Menschen als Werken und Handarbeit bekannt. Sie alle betreffen entweder die Primarstufen und die Sekundarstufe 1 oder die Berufsbildenden Schulen. Die Textilwissenschaft ist in unserem Zusammenhang von Belang, weil sie sich heute mit der Kunst in einem Institut befindet und ihre Überlebensstrategien die Entwicklung der kunstbezogenen Studiengänge und Forschung beeinflussen.

Anders als an den meisten Universitäten bilden in Oldenburg die Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen überwiegend Lehrerinnen und Lehrer aus. Nach der Einführung des Magisterstudienganges gab es in machen Köpfen ein Konkurrenzverhältnis, das die Ursache dafür ist, dass die Zahl der Studienplätze im Magister sehr niedrig gehalten wurde, die meisten Bewerberinnen und Bewerber mussten abgewiesen werden. Positiv gewendet bedeutet dies aber auch, dass Studierende der Kunstgeschichte von ihrem ersten Semester an mit Fragen der praktischen Verwertbarkeit ihres Wissens konfrontiert werden, mit Fragen der Kunstpädagogik oder wie es heute schmissiger heißt, der Kunstvermittlung. Neben die Fragen der Anwendung des Wissens tritt die künstlerische Produktion. Da für das Lehramt die künstlerische Praxis vermittelt wird, hatten auch die Studierenden im Magisterstudiengang die Möglichkeit, sich Techniken und Konzepte ästhetischer Verfahren anzueignen. Das trifft in Oldenburg insbesondere für die Medien zu, die von der Gründung an eine zentrale Rolle im Fach „Bildende Kunst/ Visuelle Kommunikation“ spielten. Anfangs war sogar ein fächer- und fachbereichsübergreifender Medienswerpunkt geplant: die Germanistik und die Soziologie sollten beteiligt werden. Aber solche Entwürfe scheitern oft an den anders gearteten Karriereplanungen der auf diese Stellen Berufenen. Das gleiche trifft für einen zweiten Schwerpunkt der Gründungszeit zu: Architektur/ gebaute Umwelt. Auch er ist nur kurzfristig realisiert worden, die Abschaffung des Faches Geografie hat ihm endgültig den Garaus gemacht. Im Fach „Kunst und Medien“, wie es heute heißt, ist jedoch der Medienswerpunkt erhalten, er wird ausgebaut und ist ein Spezifikum der Oldenburger Kunstgeschichte.

Im April 1987 wurde der Fachbereich 2 „Kommunikation und Ästhetik“ geteilt, weil die Philologien mit ihren völlig anderen Fachkulturen die Spezifik der Fächer Kunst und Musik mit ihrem hohen Anteil an Praxis nicht verstanden. Damit beseitigten alle Beteiligten zeitaufwendige Reibereien, jeder Bereich konnte seine Interessen direkt im Senat und der Verwaltung gegenüber vertreten Anfang der 90er Jahre kam dann das Fach Textilwissenschaft, das nun im Vorlesungsverzeichnis unter „Textiles Gestalten“ geführt wird, in den Fachbereich 2. Kooperationen zwischen Kolleginnen und Kollegen beider Fächer hatten dazu geführt. Im April 2003 wird die gesamte Entwicklung hin zu kleinen Einheiten rückgängig gemacht, die Hochschulleitung gründet fünf Fakultäten. Sie vereinigt in diesem Rahmen die Kunst und die Musik wieder mit den Sprachwissenschaften, Kunst und Textwissenschaften bilden ein Institut, das „Kulturwissenschaftliches Institut. Kunst. Textil.

Medien“ benannt wird, obwohl es nur eine einzige ausgebildete Kulturwissenschaftlerin gibt. Dieses Institut zerfällt schnell in zwei Seminare, die den alten Fächern entsprechen: Seminar für Kunst, Kunstgeschichte und Kunstpädagogik und Seminar für materielle Kultur: Textil. Da das neue Hochschulgesetz die zentrale Verwaltung und die Dekane in ihrer Entscheidungsgewalt erheblich stärkt, ist es nicht mehr notwendig, dass sich unterschiedliche Fachkulturen auf dem Verhandlungswege verständigen. Es wird dekretiert. Das macht die administrativen Abläufe einfacher und effektiver, ob was und was auf der Strecke bleibt, wird die Zukunft zeigen. Damit ist das organisatorische Rückrat für eine schnelle Einführung des Bachelor-Studiums gegeben. Der Wechsel geschieht ohne Übergangszeit zum WS 2004/2005.

Einem späteren Historiker wird vielleicht auffallen, dass der radikalste Wechsel im deutschen Universitätssystem seit Wilhelm von Humboldt auf administrativem Wege vor sich gegangen ist, in Oldenburg wurden weder der Senat noch die Fakultätsräte damit befasst. Formal ist das nicht zu beanstanden, aber die Lieblosigkeit, mit der die Geisteswissenschaften diesen Wechsel vollziehen, ist nicht nur auf die Umstellungserschweren zurück zu führen, die Akademikern allemal zu eigen ist, sondern der fehlenden Überzeugungsarbeit. Einerseits ist das durchsystematisierte System des Bachelor für sehr viele Studierende ein Segen, sie brauchen nicht mehr darüber nachzudenken, wie sie ihren Stundenplan gestalten, oft hatten Studierende mehr als ein Semester verloren, bevor sie Boden unter die Füße bekamen. Der Lehrkörper wird durch den neuen Studiengang gezwungen manche Standards regelmäßig zu bedienen, das ist ein Gewinn. Der Nachteil ist, dass man in den Massenveranstaltungen (in Oldenburg zwischen 40 und 90 Studierende) niemanden so kennen lernt, dass man wüsste, wen es zu fördern gilt. Nachdem die Sache eingeführt ist, wird jeder und jede ihre Wege finden. Während alle von Bürokratieabbau sprechen, hat die Universität schnell wachsende Bürokratien zu verzeichnen – man bedenke einmal wie viel Platz allein Klausuren aus fünf Jahren von 10 000 Studierenden beanspruchen. Die Anweisungen zu der Durchführung des Studiums haben die Verständlichkeit von Gebrauchsanweisungen, die Digitalkameras beigefügt sind – aber am Ende bekommt es jedermann hin. Aus der Sicht der Geisteswissenschaften ist festzuhalten, dass die Experimente mit dem Bachelor neben anderem vor allen den Beruf des Lehrers betreffen. Es gibt schon zu denken, dass sowohl bei der Juristerei (sehr viele im Bereich der Politik kommen aus diesem Hintergrund) als bei der Medizin (Angst der Politik vor falscher Behandlung bei schneller Einlieferung ins Krankenhaus) keine Experimente mit dem Bachelor gemacht werden, bei der Erziehung unserer Kinder sehr wohl.

Die Spannung zwischen einer kulturwissenschaftlichen Position und einer expliziten Kunst- und Mediengeschichte prägen das gesamte Programm des Bachelorstudiums in Oldenburg. Es gibt vier Basismodule, die alle vier in den ersten zwei Studienjahren studiert werden müssen, also Pflicht sind. Sie haben theoretische und praktische Anteile. Das erste ist der Theorie und Geschichte der Bildmedien, das zweite der Kunst- und Mediengeschichte gewidmet. Während das dritte die künstlerische Praxis in den Vordergrund stellt, geht es im vierten um Vermittlung/ Präsentation/Museum und Ausstellung. Die theoretischen Teile werden in der Regel mit einer Klausur abgeschlossen, die praktischen mit einer künstlerischen oder Medien-

Arbeit. An den praktischen Veranstaltungen sollten nicht mehr als 15 Studierende teilnehmen, in den theoretischen können bis zu 70 sitzen. Jedes Modul muss in zwei aufeinander folgenden Semestern studiert werden. Das wäre möglich, gäbe es nicht ein zweites Fach, das einen ebenso rigiden Lehrplan hat. So ist es manchmal wegen der Überschneidungen den Studierenden nicht möglich alle Pflichtveranstaltungen zu belegen. Die Lösung wäre mehr Verschulung oder weniger Rigidität – beides kann nur von allen Fächern gemeinsam entwickelt werden. Hier scheint noch Handlungsbedarf für die Zukunft zu bestehen. Alles in allem können und müssen in den Basiskursen 30 Kreditpunkte von 120 erworben werden.

Weitere 30 Kreditpunkte können im Aufbaustudiengang, der ein Jahr dauert, erworben werden. Er besteht aus vier Wahlpflichtmodulen und zwei Pflichtmodulen. Zuerst die Pflicht: Das fünfte Modul setzt das gleichnamige Basismodul Vermittlung/Didaktik/Präsentation/Museum und Ausstellung fort. Das sechste ist grundlegend für Kunstlehrer. Sein Titel: Ästhetisches Projekt: Künstlerisch-Wissenschaftliche Praxis unter Einschluss einer fachpraktischen Prüfung. Die Wahlpflichtmodule 1 bis 4 haben die Themen: Theorie und Geschichte der visuellen Kultur; Geschichte, Theorie und Praxis der Jugendkultur; Kunst- und Mediengeschichte /Kunstgeschichte als Bildwissenschaft und Ästhetische Verfahren der Bilderzeugung. Die historische Fragestellung tritt zugunsten der systematischen und künstlerischen in den Hintergrund, obwohl wie immer bei solchen Plänen anzumerken ist, dass die Individuen die Vorgaben sehr unterschiedlich ausfüllen können.

Der kurz dargestellte Bachelorstudiengang ist - so hat es die Hochschulleitung vorgegeben - polyvalent, d.h. er bereitet auf alle Masterstudiengänge innerhalb und außerhalb Oldenburgs vor. Er wird sowohl für Studierende des Lehramts wie für Studierende des ehemaligen Magister angeboten. Die Masterstudiengänge, die noch in der Planung sind, differenzieren zwischen den Lehrämtern und dem Magister. Grund- Haupt- und Realschullehrer studieren im Fach lediglich das vermittlungsbezogene Aufbaumodul aus dem Bachelorstudiengang nach. Nur Gymnasiallehrerinnen und -lehrer sowie Sonderpädagoginnen und -pädagogen bereiten sich noch vier weitere Semester im Fach Kunst auf ihren Beruf vor. Hier sind – schon aus Kapazitätsgründen – Überschneidungen mit den Fachmastern geplant.

Neben einem ersten und einem zweiten Fach gibt es noch einen so genannten „Professionalisierungsbereich“, er kann aus dem Angebot der gesamten Universität studiert werden. Aber die eingangs geschilderte heterogene Struktur der neuen Fakultät hat mit Kunst und Musik, Germanistik und Anglistik vier intensiv ausgelastete Fächer, während die Niederlandistik und die Slavistik für die Schule nicht, oder doch nur kaum gebraucht werden. Deswegen bieten diese Fächer ein Fakultätsmodul an. Der Text in der Studienordnung: „Für Studierende aller Fächer der Fakultät wird das dringend empfohlene transdisziplinäre Fakultätsmodul *Transdisziplinäres Modul: Kultur und Sprache*, das der wissenschaftlichen Grundlegung und Orientierung zu Beginn des Studiums dient (erstes und zweites Semester; Professionalisierungsbereich), und darüber hinaus ein sprachliches bzw. kulturwissenschaftliches Profil (Professionalisierungs- bzw. Ergänzungsbereich) bereitgehalten.“ Natürlich könnte man sich auch ganz andere Module für die Kunst vorstellen,

Geschichte etwa oder Soziologie oder Politologie oder Philosophie – das wird den Studierenden aber selten empfohlen und bei den großen Zahlen ist die individuelle Beratung eher die Ausnahme.

Die Dinge sind noch im Fluss, aber die schnelle Einführung hat sicher mehr Probleme erzeugt, als sie beseitigt hat. Schließlich werden sich aber – auch in Oldenburg – alle zurechtfinden.